№ 12. 1906.

Monatsblätter.

Herausgegeben
von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Kleine Beobachtungen in dem Gebiete des Darß, Vorpommern.

In diesem Herbste hatte ich noch Gelegenheit, mich kurze Zeit auf dem Darß aufzuhalten und etwas die geologische Entstehung dieser interessanten Halbinsel zu studieren.

Dabei wanderte ich auch mehrfach am Strande von Prerow gegen Zingst. Dort treten, sobald man die sogenannte Ecke erreicht hat, mehrfach bald oben an der Düne, bald dicht unten am Strande im Niveau der ersten und zweiten Sandschaar Reste alten Waldbodens aus dem Strandsande heraus. Es handelt sich um mehrere derartige torfige Humuslagen, welche durch Dezimeter dicke Dünensandschichten voneinander getrennt werden. Sobald man sich der tiefsten, also ältesten Torflage nähert, stellen sich unmittelbar in der Wellenregion zahlreiche kleine schwarze Feuersteinsplitter ein. Diese fallen um so mehr auf, als sonst der Strand ganz steinfrei ist. Sie sind alle schön schwarz und sehen vollständig frisch aus, als wären sie eben abgesplittert. Bei dem niedrigen Wasserstande, den ich nach kräftigem Nordwestwinde hatte, konnte ich konstatieren, daß diese Splitter aus einer Kieslage **unter** dem ältesten

Waldboden, also 30—40 cm unter dem normalen Wasserstande herkommen. Der gesamte Habitus der Stücke deutete auf künstliche Herstellung, auf Abfall einer prähistorischen Schlagstätte. Deshalb sammelte ich dort wiederholt und fand sehr bald deutliche Späne von Messern, einen Nukleus, mehrere Bohrer und Dinge, die am einfachsten als Angelhaken zu bezeichnen wären. Größere Stücke konnte ich nicht finden, dieselben liegen unzweifelhaft zu tief, werden von den Wellen nicht oder wenig bewegt, sondern mehr in den Sand eingewellt.

Die Splitter sind merkwürdig scharf. Sie können nicht in der Brandung durch Aufeinanderschlagen von Feuersteinkies entstanden sein. Solcher Kies, wie man am Weststrande des Darß sehr schön beobachtet, rollt sich ab, splittert aber nicht mit deutlich entwickeltem Schlagkegel und Schlagnarbe, mit scharfen Spitzen und randlichen Auskerbungen. Dazu kommt, daß die Feuersteine in dem weichen Sande nur sich abschleifen, und daß gerade an dieser Stelle der weiche elastische Moosboden natürlich den Anprall der Wellen in der Wirkung sehr vermindert.

Es bleibt also nur übrig, dort eine im Meere versunkene Schlag- und Wohnstätte prähistorischer Zeit anzunehmen.

Damit paßt die Beobachtung von Dr. R. Baier, der vom Saaler Bodden bei Langendamm ja die große Reihe kleinster, feinster Flintwerkzeuge erhielt, die von Schulkindern am Ufersande zusammengelesen sind, und weiterhin eine Wahrnehmung, welche ich bei Barth machte. Westlich von dieser Stadt erstreckt sich vom Festlande gegen Norden eine „Vogelsang“ genannte niedrige Landzunge in den Barther Bodden hinein. Diese flache sandige Halbinsel trägt drei verschiedene Gruppen dünenartiger Hügelchen, die sogenannten „Vordersten, Mittelsten und Hintersten Berge“. Als ich dort mir die Dünen ansah, fiel mir eine Kiesbank auf, welche fast im Niveau des Barther Boddens liegt bis höchstens 1 m über Mittelwasser. Dieser Kies wird ganz unzweifelhaft von den

jüngeren Dünen bedeckt und ist demnach älter als diese und als die Sandzufuhr und Umlagerung, welche wieder mit dem Eindringen der See infolge der Litorinasenkung in genetischem Zusammenhange stehen. In dieser Kieslage sammelte ich nicht nur mehrere deutliche Schlagsplitter und einen Nukleus, sondern auch Bruchstücke feinsandiger schwarzer Urnen, die ich für steinzeitlich, nicht für slawisch erachte. Die früheren Bewohner können so niedrig kaum gebaut und gesessen haben, so daß auch hier eine den übrigen konforme Beobachtung vorliegt.

Damit paßt endlich die Angabe Johann Segebarths,[1]) eines alten Einwohners und Schiffers zu Prerow, daß auf der Prerow-Bank, die vorne vor dem Darß unter dem Meeresspiegel sich ziemlich weit ausdehnt und geologisch wohl ein Stück einer bei Barth angedeuteten Zwischenendmoräne darstellt, — daß auf dieser Prerow-Bank wiederholt Steinwerkzeuge, bearbeitete Tierknochen und sogar Bronze gefunden sind. Das letzte ist von größter Wichtigkeit, weil daraus in Übereinstimmung mit den angespülten Stücken von Hiddensö mit aller Sicherheit folgt, daß diese Senkung des Landes bis in die Bronzezeit fortging. Begonnen wird sie haben an der Grenze von Paläolithikum und Neolithikum und fortgedauert bis Ende der Bronze- und Anfang der Eisenzeit.

Diese verschiedenen kleinen Beobachtungen weisen also darauf hin, daß wir in betreff der Prähistorika unsere Aufmerksamkeit noch mehr als bisher den Küsten der Provinz und den vorgelagerten flachen Wasserstrecken und Untiefen schenken müssen. W. Deecke.

---

[1]) Vergl. J. Segebarth, Darß und Zingst. Prerow 1900, S. 3. Diese Angabe ist um so wertvoller, weil sie aus einer Zeit herrührt, wo bei uns an eine Senkung der Küsten zur Litorinazeit noch nicht gedacht wurde. Sie ist also ganz unbeeinflußt.

Aus einem Stammbuche der Jahre 1803—1812.

Besonderer Freundlichkeit verdanke ich die Kenntnis eines Stammbuches, das zahlreiche Eintragungen aus Stettin, Cammin, Treptow und Königsberg i. Pr. enthält. Der Besitzer war bis 1803 Schüler des Stettiner Gymnasiums und ging dann auf die Universität Königsberg.

Die Verse und Sprüche, die wir in solchen Büchern finden, gestatten uns einen Einblick in die Gefühle und Empfindungen früherer Geschlechter. Viele von ihnen sind so in der Mode und so beliebt, daß sie in allen Stammbüchern ganz regelmäßig wiederkehren. Verhältnismäßig selten sind im Anfange Citate aus den Werken der großen Dichter jener Zeit, die noch nicht so wie später in den geistigen Besitz der Gebildeten übergegangen zu sein scheinen. Sie benutzen für die „Blätter der Erinnerung" teils althergebrachte Verse und Worte, teils aber legen sie auch in eigenen Machwerken ihre Gedanken nieder. Diese beziehen sich im Anfange des 19. Jahrhunderts, wie auch schon früher, fast ausschließlich auf die Freundschaft, deren Wert in mannigfach wechselnden Ausdrücken gepriesen wird. Dabei gibt sich überall die sentimentale Stimmung kund, die jenem Geschlechte eigen war, oft in einer Überschwänglichkeit, die uns sonderbar erscheint, oder in trivialen Ausdrücken, die bisweilen geradezu abstoßend wirken. Bei aller Lebenslust und Freude am Genusse zeigt sich immer noch der Hang zur Schwärmerei, der besonders seit dem Erscheinen von Goethes Werther die Menschen beherrschte, namentlich die jungen Leute, die von ewiger Freundschaft singen und sagen.

Selbst auch in der weitsten Ferne
hinterm Grab jenseits der Sterne
reißt das Band der Freundschaft nicht.

Nicht geringer fürwahr als selbst ein leiblicher Bruder
ist ein treu verbundener Freund verständigen Herzens.

Nicht bloß für diese Unterwelt
schließt sich das Freundschaftsband.
Einst, wenn der Vorhang niederfällt,
wird ganz der Wert erkannt.

Freundschaft würzt die Lebenstage,
adelt jegliches Geschick.
Freundschaft dämpft den Ton der Klage
und erhöht der Unschuld Glück.

Freundschaft ist die Mutter des Herzens
und wehe der Tochter, wenn die Mutter nicht taugt.

Trennen uns gleich Tal und Hügel,
laß der Schickung ihren Lauf,
denn die Freundschaft, die hat Flügel,
und die hält kein Mensch nicht auf.

Solche und ähnliche Sprüche haben die jungen Stettiner Gymnasiasten in das Stammbuch eingeschrieben. Daß sie aber mit ihren Freunden auch dem heiteren Genuß und Humor nicht abgeneigt waren, zeigen folgende Eintragungen:

Ein halbes Dutzend guter Freunde höchstens
um einen kleinen runden Tisch, ein Gläschen
Tokaierwein, ein offnes Herz dabei
und ein vernünftiges Gespräch — so lieb ichs.

Die Freundschaft gleicht dem Wein; je älter
er wird, desto größer wird sein Wert.

Falsche Freunde gleichen den Sonnenuhren,
die nur bei heiterm Wetter brauchbar sind.

Nie will ich die Freundschaft von mir weisen,
lieber leichte Liebe wandern sehen,
Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen,
Liebe nur ein Stäbchen zum Spazierengehen.

Natürlich spielt die Liebe in dem Stammbuche eine nicht geringe Rolle.

Freundschaft und Liebe, ihr holden Schwestern,
Töchter des Himmels, der Erde größtes Glück,
wann in der Dämmerung wir fühlend wandern,
schlingt Rosenketten um unsere Hand.

Wer Liebe mir um Liebe gab,
der willig gab und gerne,
den lieb ich treu bis in mein Grab,
nah sei er oder ferne.

Erheblich drastischer als diese schwärmerischen Ergüsse sind andere:

Wo Mädchen tanzen, scherzen, lachen,
sich mit dem Jüngling lustig machen,
da ist es gut!
Doch wo sie zu den Müttern eilen,
stets schüchtern und verdächtig scheinen,
da ruf ich, ohne zu verweilen:
Wo ist mein Mut?

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verricht das Deine nur getreu,
und kommen Mädchen (scil. hübsche) dir entgegen.
laß sie nicht ungeküßt vorbei.

Ein Stand, der ohne Gefahr ist,
ein guter Ruhm, der wahr ist,
ein Kapital, das bar ist,
ein Essen, das fein gar ist,
ein Trunk, der klar ist,
ein Weibchen, das guter Haar ist
und über fünfzehn Jahr ist,
das heißt ein Glück, das rar ist.

Nach mancherlei Andeutungen, die in dem Buche enthalten sind, scheinen die jungen Leute in Stettin schon damals solche Ratschläge nicht unbeachtet gelassen zu haben. Da erinnert ein Freund den andern an ein „Hannchen“ oder „Jettchen“, an ein Rendezvous anf der langen Brücke, an Frauendorf oder den Julo mit vielen dazu gesetzten, verdächtigen Ausrufungszeichen, an die „letzte Schlittenfahrt“, an Geburtstagsfeiern und „Säufereien“ und an viele Späße.

Jugendübermut aber hinderte nicht an ernstem Streben nach „Tugend“, die in rationalistischer Weise oft gepriesen wird.

Nur die Tugend allein macht glücklich.

Hülle dich in deine Tugend, wenn es stürmt.

Jeder Mensch hat Götterkraft
seine Wohlfart zu begründen.
Freund, o willst du sie empfinden,
so sei gut und tugendhaft,
Sklave keiner Leidenschaft.

So wie die Rosen am Bach, so grüne
und blühe deine Tugend; bleibst du
derselben treu, wirst du das glücklichste
Erdenlos erhalten.

Diese halb heitere, halb sentimentale Stimmung, die sich noch in manchen auf die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens bezüglichen Versen kund tut, wurde durch die schwere Zeit der Not, die über Preußen kam, nicht unwesentlich umgeändert. Wohl schreibt schon 1804 ein junger Mann ein: „Männerstolz vor Königsthronen, Hülfe, wo die Unschuld weint!", oder 1805: „Wer Gott vertraut, brav um sich haut, wird nimmermehr zu Schanden." Aber aus demselben Jahre lesen wir das „Symbolum": „Schön ist fürs Vaterland zu sterben, doch schöner noch fürs Vaterland zu leben." Wie anders klingt es, wenn ein Leutnant am 21. Dezember 1806 in Königsberg ausruft: „Nunquam retrorsum! Sieg oder Tod!" oder ein anderer zu derselben Zeit: „Per aspera ad astra." Ein Fähnrich bittet am 5. Januar 1807 seinen akademischen Bruder „am Tage seiner Abreise von Königsberg ins Feld nochmals um sein Andenken". Der Ernst der Zeit scheuchte die triviale Sentimentalität hinweg, jetzt hieß es praktisch handeln, nicht mehr nur von Tugend und Freundschaft schwärmen. Es scheint diese ernstere Lebensauffassung auch in den Aufzeichnungen des Stammbuches, die aus den nächsten Jahren stammen, hervorzuleuchten, wenn natürlich auch nicht Anklänge an die früheren Gedanken fehlen.

Für Betrübnis und Gefahren
kauft der Sterbliche das Glück,
und nach Gram umfangnen Jahren
kehrt der Freudentag zurück.
Herrlich auf des Lebens Wellen.
schiffst du, wenn zu deiner Lust
Erd und Himmel sich gesellen
und du ruhst an treuer Brust.

Auch die Worte der heiligen Schrift finden jetzt wieder Aufnahme in das Stammbuch.

So kann uns ein kurzer Blick auf die Blätter, die hier und dort mit gemalten oder gestickten Blumen geziert sind, eine Ahnung von den Empfindungen unserer Großväter geben. Aber auch etwas Persönliches mag noch zum Schlusse folgen. Der Besitzer des Stammbuches war Georg Christian Pitsch (von 1816—22 Pastor in Güstow, von 1822 bis zu seinem Tode [am 14. Febuar. 1861] Pastor in Jasenitz). Er ist der Vater unsres alten hochverehrten Professors Pitsch (gest. 2. Februar 1903). M. W.

Zur Geschichte des Geschlechts von Österling.

Zu den Nachrichten über das Geschlecht von Österling, die in den Monatsblättern (1906, S. 150—159) mitgeteilt worden sind, übersendet Se. Exzellenz der Herr Staatsminister v. Köller in Straßburg i. E. einige Ergänzungen. Der schwedische Obrist und Kommandant Samuel von Österling, der am 1. Dezember 1647 starb, und seine drei Tage vorher aus dem Leben geschiedene Gemahlin Barbara, geborene von Eickstedt, sind in der Jakobikirche in Stettin begraben worden. Ihr Sohn Ernst Christian, dessen Epitaph in der Kirche zu Küssow erhalten ist, war dreimal verheiratet, zuerst mit einer geborenen v. Glasenapp, dann mit Elisabeth Tugendreich v. Wedel (gest. 2. August 1700) und seit dem 28. Juni 1701 mit der verwitweten Amalie Kunigunde von Hayn, geborenen v. Schulenburg (geboren 12. Juli 1659). Aus der zweiten Ehe stammte Samuel von Österling (geb. 24. Juli 1700, gest. 18. Januar 1736), dessen Epitaph ebenfalls in Küssow noch vorhanden ist. Auf diesem ist auch das Bild seiner Gemahlin Elisabeth Gottliebe, geborenen v. Küssow, angebracht, die noch im März 1756 lebte (Herold XXVII, S. 73). Ihre Tochter Charlotte Marie (geb. 1730, gest. 9. Juni 1766) vermählte sich 1756 mit Ernst Matthias v. Köller (geb. 24. Juli 1719, gest. 27. Dezember 1798).

Der Landrat Joachim Abraham v. Österling hatte zwei Söhne und drei Töchter. Von diesen waren zwei vermählt mit einem v. d. Osten und mit einem v. Blankenburg, die dritte, Hedwig, starb am 10. Oktober 1800 unvermählt. Der eine Sohn fiel, wie schon berichtet ist, bei Mollwitz, der andere Wilhelm Moritz Samuel Magnus v. Österling starb am 8. Juli 1807. Seine Gemahlin, Sophie Friederike v. Zastrow (geb. 17. Januar 1772), vermählte sich wieder mit dem Obristleutnant Christian Heinrich v. Borcke auf Giesenbrügge. Außer dem in Rußland verschollenen Sohn Wilhelm Otto Karl stammten aus der Ehe des Wilhelm Moritz Samuel Magnus v. Österling zwei Töchter, von denen eine einen französischen General Laffont, die andere, Auguste Friederike Ulrike Adelheid, am 6. August 1817 in Schwirsen den Kaufmann Werner Ferdinand Rudolf Werkmeister aus Berlin heiratete. Ein aus dieser Ehe stammender Sohn wurde 1884 als Generalleutnant a. D. zu Charlottenburg unter dem Namen Werkmeister von Österling geadelt. Mit seinem Sohne, der 1890 als Knabe starb, ist der alte Name erloschen.

Ehrendes Zeugnis der ersten französischen Republik für einen preußischen Offizier.

Henriette Elisabeth, eine Tochter des Kgl. Polnischen und Kursächsischen Obristen zu Pferde, auch „envoyé extraordinaire“ am Kgl. Preußischen Hofe Joachim Matthias v. Carnitz auf Carnitz, Neides, Nitznow rc. in Pommern, und seiner Gemahlin Christiana Sophia v. Üchtritz, vermählte sich 24 Jahre alt am 24. April 1759 mit dem Reichsfreiherrn Rudolf Christian von Haxthausen auf Georgenhausen, Nierstein rc. Ihr jüngster Sohn Carl Friedrich Albrecht v. Haxthausen, geboren am 2. April 1775, stand als Offizier bei dem Kgl. Preußischen Infanterie-Regiment Fürst von Hohenlohe. Mit diesem nahm er teil an dem nicht grade

ruhmvollen Feldzuge der deutschen Truppen gegen die republikanischen Heere Frankreichs. Bei dem Rückzuge der ersteren wurde er mit der Besetzung und dem Schutz der Stadt Bergzabern in den Vogesen betraut. Dieser Aufgabe scheint er in vorzüglicher Weise gerecht geworden zu sein, wie das nachfolgende Zeugnis beweist, das ihm die Municipalität der Stadt bei seinem Abzuge ausgestellt hat.

Liberté. Egalité. Fraternité.

Nous Maire et officiers Municipaux de la Communité de Bergzabern donnons temoignage et assertons à l'honneur de la verité, ce qui suit.

A la retraite des trouppes Allemandes, Charles de Brunsvic avoit donné ordre au Lieutenant Haxthausen du Regiment Prussien de Hohenlohe, de defendre la ville contre les pillards Autrichiens. Non seulement cet Officier savoit retraindre la cupidité de malveillans parmi les trouppes Prussiennes, mais il sauva la ville des cruautés des barbares Autrichiens; ce jeun homme plusieurs fois exposa sa vie, pour defendre nos biens et notre vie. C'est vrai, il est ennemi de la Republique, mais il agit en homme brave et humain.

Nous donnons cette declaration, parceque il nous semble de notre devoir, de reconnaitre des merites, ou nous les trouvons. La justice étant à l'ordre du jour, nous osons aimer la vertu même parmi les ennemis.

Bergzabern le 7. Pluviose, l'année 3. de la Republique Française une et indivisible.

Notables		Municipalité
Friedr. Bopp.		Koch, Maire.
Jacob Fritz.		Herte, Off. mpl.
Friedr. Fleckstein.	(L. S.)	Bibinger, Off. mpl.
Conrad Michel.		J. Helmstaedten, greffier.
Louis Grisselmann.		
Hartmann Herte.		
Georg Friedr. Fuchs.		

M. Schweitzer, } Citoyens attestans
Michael Jaege, } le même.

Dies interessante, für beide Teile gleich ehrenvolle Zeugnis finde ich abschriftlich in den Streckerschen Familienakten in einem Auszuge aus dem Stammbaum derer v. Carnitz, auf deren Stammsitz, Carnitz Kreis Greiffenberg i. P., zwei meiner Vorfahren im Pfarramt gestanden haben.

Strecker.

Bericht über die Versammlungen.

Zweite Versammlung am 17. November 1906.

Herr Archivar Dr. Heinemann.

Bericht über die Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Wien (September 1906).

Ein ausführlicher Bericht über die Versammlung erscheint demnächst in dem Korrespondenzblatte des Gesamtvereins; wir machen alle, die sich für die in Wien gepflogenen Verhandlungen interessieren, auf diese Nummern aufmerksam. Sie sind nach dem Erscheinen in der Bibliothek unserer Gesellschaft einzusehen.

Notizen.

Im Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte (37. Jahrgang [1906] Nr. 7, S. 66 bis 68) bespricht W. Deecke das älteste Wiek bei Greifswald.

Zur Feier der vor 75 Jahren erfolgten Begründung des landwirtschaftlichen Vereins zu Regenwalde hat M. von Stojentin dessen Geschichte verfaßt, die als Handschrift gedruckt vor kurzem erschienen ist (Stettin, Buchdruckerei der Pommerschen Reichspost 1906). Das mit mehreren Abbildungen hübsch ausgestattete Büchlein bietet mancherlei interessantes Material zur Geschichte der hinterpommerschen Landwirtschaft und ist deshalb über seinen nächsten Zweck hinaus auch für weitere Kreise von nicht geringem Wert. Mit besonderer Liebe sind die einzelnen Personen (z. B. v. Beckedorf, Carl Sprengel u. a.), die in dem Verein tätig waren, geschildert worden.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Lehrer Taube in Garzigar bei Lauenburg, Professor Julius Koblischke in Warnsdorf in Böhmen, Oberlehrer Fritz Reuter in Stettin.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Königl. Staatsarchiv) ist geöffnet **Donnerstags von 12—1 Uhr.** Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Heinemann, während der Dienststunden des Staatsarchivs (von 9—1 Uhr vorm.) Wünschen betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit entsprechen.

Zuschriften und Sendungen an die Bibliothek sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten.

Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekszimmer zur Einsicht aus.

Das Museum bleibt während des Winters geschlossen.

Auswärtige, welche das Museum zu besichtigen wünschen, wollen sich vorher beim Konservator Stubenrauch in Finkenwalde bei Stettin oder in Stettin Papenstraße 4/5[1] melden.

Die monatlichen Versammlungen finden in Stettin auch in diesem Winter in der Regel an jedem dritten Sonnabend des Monats im „Hotel Preußenhof" (Luisenstraße) statt.

Dritte Versammlung am Sonnabend, dem 15. Dezember 1906, 8 Uhr:

Herr Geh. Regierungsrat Dr. Lemcke: Stettin zur Zeit des Übergangs in preußischen Besitz.

Inhalt.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Inhalts=Verzeichnis.

I. Vorgeschichtliches.

II. Geschichtliches.

III. Volkskundliches.

IV. Literatur.

V. Vermischtes.

Mitarbeiter.

Oberlehrer Dr. O. Altenburg in Stettin, Dr. E. Bahrfeldt in Berlin, Professor Dr. W. Deecke in Freiburg i. Br., Oberlehrer Dr. P. Gantzer in Stettin, Archivar Dr. O. Heinemann in Stettin, Oberstadtsekretär W. Kanngießer in Kolberg, Staatsminister v. Köller in Straßburg i. E., Professor Dr. Łęgowski in Posen, Lehrer R. Maske in Polzin, Professor Dr. Matthias in Schlawe, Archivar Dr. H. v. Petersdorff in Stettin, Superintendent Schmidt in Sinzlow, Lehrer R. Spuhrmann in Cammin, Pastor G. F. A. Strecker in Fritzow, Konservator A. Stubenrauch in Stettin, Lehrer G. Vietzke in Quisbernow, Professor Dr. Wehrmann in Stettin.

